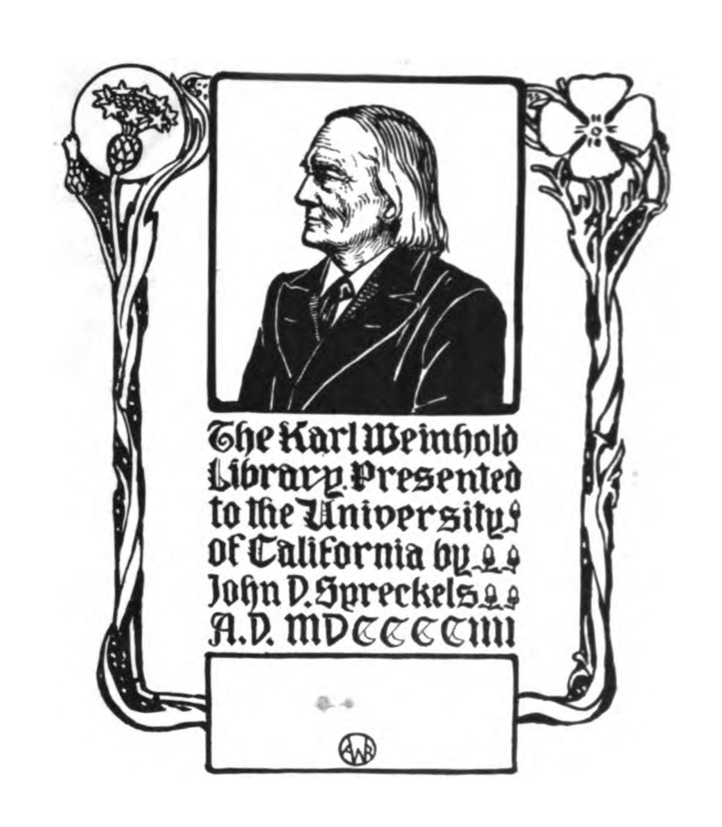

The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

Zu den Waldere-Fragmenten.

Inaugural-Dissertation,

welche zur

Erlangung der Doctorwürde

mit Genehmigung der

Philosophischen Facultät der Universität Breslau

in der Aula Leopoldina

Montag, den 9. August 1886, Vorm. 12 Uhr

öffentlich verteidigen wird

Josef Fischer

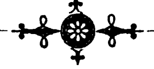
Candidat des höheren Lehramts aus Tarnowitz

z. Z. prob. am K. Friedrichs-Gymnasium in Breslau.

Opponenten:

Bernhard Schubert, Candidat des höheren Lehramts.

Sigmund Schopf, cand. phil.



BRESLAU 1886.

Druck von Th. Schatzky, Wallstrasse 14.



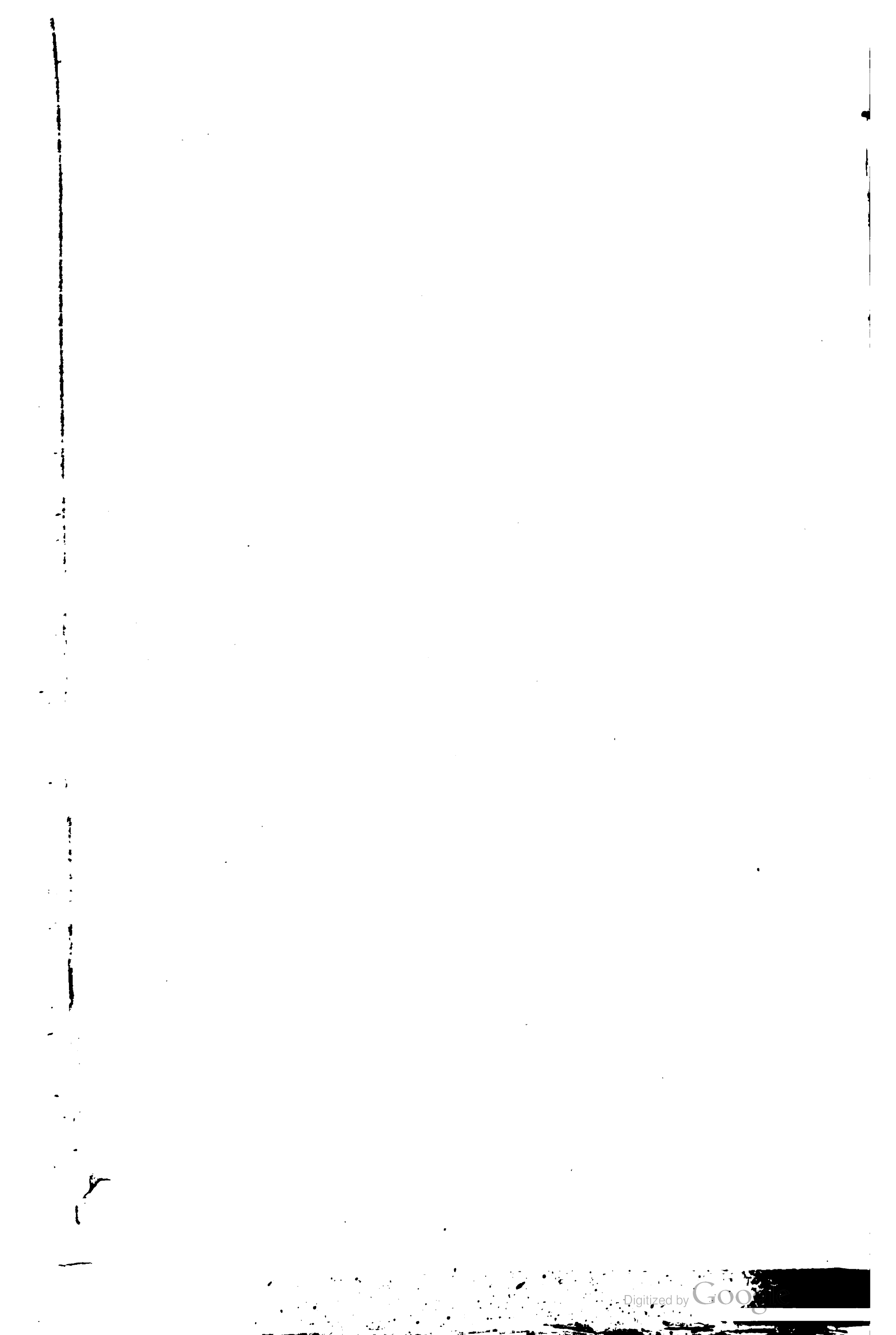
Seiner Mutter

und dem

Andenken seines Vaters

in inniger Liebe

Der Verfasser.



Seit der Auffindung der Waldere-Fragmente AB durch Stephens in Copenhagen (1860) ist von mancher berufenen Seite über sie geschrieben worden.*) Trotzdem ergaben sich mir bei erneuter Durcharbeitung derselben einige Resultate sowohl in Bezug auf Anordnung als Erklärung einzelner Stellen, welche ich mir hier zur Beurteilung vorzulegen erlaube.

I.

Vergleichung des Inhalts von AB mit dem Inhalte des lateinischen Gedichtes Waltharius manufortis L und Anordnung der Fragmente.

Betreffs einer ausführlicheren Inhaltsangabe des L genügt es zu verweisen auf Grimm-Schmeller, Latein. Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts, Göttingen 1838 p. 78 ff. Dagegen dürfte es vielleicht zweckmässig sein, eine Übersetzung von AB zu geben und zwar eine solche, weil sie in diesem Falle kürzer als eine Inhaltsangabe ist, und letztere meiner Untersuchung allzustark vorgreifen würde.

Übersetzung von AB.**)

B.

1. [Ich sah bei den Menschen kein] besseres Schwert [2] als das allein, welches ich auch habe, [3] stille verborgen

*) R. P. Wülcker, Grundriss zur Geschichte der altenglischen Litteratur p. 315 giebt die einschlägige Litteratur an, sodass ich einer weiteren Anführung überhoben bin.

**) Was den Text anlangt, so folge ich der Ausgabe Wülckers mit Berücksichtigung der Collationen von Kölbing, Engl. St. V. 1, 240 f., 292 f.

in einer mit Steinen besetzten Truhe (oder Scheide.) [4] Ich weiss, dass Theodrich beabsichtigte, es dem Widia [5] selbst zu senden und auch einen grossen Schatz [6] von Geschenken mit dem Schwerte, manches andere ausserdem [7] mit Gold zu verzieren. Es empfing den alten Lohn [8] dafür, dass ihn aus der Klemme Nidhads Verwandter, [9] der Sohn Wielands, nämlich Widia herausgelassen hatte: [10] er war durch die Wohnorte der Riesen hindurch entflohen. [11] Waldere antwortete, der wegen seiner Kraft berühmte Krieger, [12] er hatte in seiner Hand den Trost im Kampfe, [13] nämlich das Kriegsschwert ergriffen und sprach so: [14] Nun Du hofftest freilich, Herr der Burgunden, [15] dass die Hand Hagens mich bekämpfen und [16] kampfunfähig machen würde. Hole nun, wenn Du es wagst, [17] von dem kampfmüden Manne die graue Brünne! [18] Hier liegt es auf meinen Schultern, das Erbstück Aelfhers, [19] gut und gross, mit Gold verziert, [20] eines Edelmannes Gewand, ein ganz untadeliger [21] Besitz, wenn die Hand beschützt [22] den Schatz des Lebens gegen Feinde. Er ist feindlich gegen mich gesinnt! [23] Wenn Ihr, Vettern, zum zweiten Male mit scharfen Waffen angreift, [24] mit Schwertern mir entgegenkommt, wie Ihr mir thatet: [25] dennoch vermag Sieg zu verleihen er, der immer ist, [26] berathend und sorgend für das, was jedermann zukommt. [27] Er, der auf Hilfe zum Heiligen vertraut, [28] auf Unterstützung zu Gott, findet sie dort sicherlich, [29] wofern er vorher der Verdienste gedenkt; [30] dann kommen wackere Männer dazu, Reichtümer zu verteilen, [31] der Besitztümer zu walten: das ist . . . .

A.

[1] . . . . härtete es (oder ermutigte ihn) eifrig. [2] Sicherlich, das Schwert Wielands versagt nicht [3] irgend einem der Menschen, der es vermag, [4] Mimming, den harten, zu handhaben. Oft fiel im Kampfe [5] ein Mann nach dem andern vom Schwerte verwundet und vom Blute gefärbt.

[6] Vorkämpfer (oder Lanzenkämpfer) des Aetla! Lasse noch nicht Deine Kraft [7] heute sinken, Deine Tüchtigkeit erlahmen, [8] tapferer und ehrgeiziger Mann! Nun ist der Tag gekommen, [9] wo Du auf alle Fälle eines von beiden, [10] entweder das Leben verlieren oder lange Ruhm [11] haben sollst unter den Menschen, Sohn des Aelfher! [12] Keineswegs, o Herr, tadle ich Dich mit meinen Worten, [13] als ob ich Dich im Spiel der Schlacht gesehen hätte [14] schimpflich irgend eines Mannes [15] Kampf ausweichen oder hinter die Mauer fliehen, [16] um den Leib zu bergen, obwohl Dir viele Feinde [17] Dein Panzerhemd mit den Schwertern zerhieben. [18] Im Gegenteil, Du suchtest immer weiter Kampf und Streit [19] masslos lange Zeit; deshalb fürchtete ich Gott für Dich, [20] weil Du zu eifrig den Kampf [21] und Streit suchtest, wenn ein anderer Dir gegenüber stand. [22] Zeichne Dich aus [23] durch gute Thaten, so lange Gott Anteil an Dir nimmt! [24] Sorge nicht wegen des Schwertes; Dir ward ein auserlesenes Kleinod [25] zu unserem Beistand verliehen: damit sollst Du dem Gunther [26] das Prahlen legen, weil er diesen Kampf [27] zuerst mit Unrecht zu suchen begann. [28] Er wies das Schwert und die Kleinodien zurück, [29] die Menge der Ringe. Nun soll er ohne die Ringe [30] aus diesem Kampfe gehn, (nun soll) der Herrscher aufsuchen [31] den alten väterlichen Sitz, oder zuvor schlummern, [32] wenn er . . . .

Vergleichung der altenglischen Fragmente mit dem lateinischen Gedicht.

Wie man aus der Inhaltsangabe des lat. Gedichtes l. c. und der Übersetzung der altenglischen Fragmente sehen kann, ist der Kern beider der Kampf zwischen Walther von Aquitanien einer- und Gunther-Hagen andrerseits. Freilich ist das Heimatsland Walthers in dem ae. Gedicht nicht

näher bezeichnet; doch schwankt mit Recht kein Herausgeber „von Aquitanien" zu ergänzen. Nirgends in der germanischen Heldensage wird von einem andern Walther in Verbindung mit Gunther, Hagen und den Hunnen gesprochen.

Die erste Meinungsverschiedenheit zeigt sich bezüglich des Kampfplatzes und der Zeit. Der erste Herausgeber der ae. Fragmente meint, indem er gleich Grimm (Gr. und Schmeller, Latein. Gedichte . . . p. 106) auf die letzten Zeilen des lat. Gedichtes zuviel Gewicht legt v. 1448 ff:

> (Waltharius): publica Hiltgundi fecit sponsalia rite.
> Omnibus et carus post mortem obitumque parentis
> Ter denis populum rexit feliciter annis.
> Qualia bella dehinc et quantos saepe triumphos
> Coeperit, ecce stylus renuit signare retusus.

„that the Anglosaxon fragments concern the story of Valdere and appear to belong to an Epic of about 6—8000 lines which has described his deeds or a part of them, *after* his marriage with the fair Burgundian." (p. X.)

Er findet

1) dass „Valdere bears the character of a man no longer young. There is a certain something about him that reminds one of the later Cantos of Beovulf."

2) „He is distinctly addresst as „Aetlan ordviga (army-chief)" which he was *before* his flight with Hildguth, when he will be too young for the events in the Old-English poem, and *after* his escape, when Eormanric (Theodriccsaga ch. 244) reconciled him to Aetla by means of costly presents. The events of the Epic are therefore *after* the Flight."

3) „Valdere is unjustly invaded by Guthere, who marches from *his own country* for that purpose. This must be quite a different event from the cowardly attack on the hero, in his flight, by Guthere and his champions *in or near his own land.*"

4) „In the Latin Epic Valdere's father, King Alphere is still living some time *after his flight* and *marriage.* But in the O.-E. the epithet applied to the hero's sword (!)

„Aelfhere's laf (legacy)" shows that the old King had long been dead."

Stephens' von vornherein nicht mit grosser Sicherheit vorgetragenen Behauptungen (vergl. seine Ausg. p. 17) sind offenbar sehr schwach begründet und fordern keine eingehende Widerlegung. Was den ersten Punkt anlangt, so kann das subjective Gefühl leicht irre führen und kann deshalb nicht als entscheidendes Beweismittel in Betracht gezogen werden. Sodann ist aus dem Titel *Aetlan ordwiga* doch höchstens zu schliessen, dass Walthers Beziehungen zu dem Hunnenfürsten der sprechenden Person noch in frischer Erinnerung sind, also noch nicht lange abgebrochen sein können. Und keine noch so schwache Spur in den Fragmenten stützt die Behauptung, dass Gunther aus seinem Lande hinweg marschiert und feindlich in Walthers Gebiet eingedrungen sei.

Erst durch M(üllenhoff)s Untersuchungen (Hpt. zs. XII p. 279 ff.) wurden die Beziehungen zwischen dem L und AB genauer festgestellt. Er hat bekanntermassen nachgewiesen, dass AB eine Episode aus Walthers kräftiger und glücklicher Verteidigung enthalten, als er auf der Flucht von den Hunnen von Gunther und elf Frankenrecken auf dem Wasgensteine angegriffen wurde, *„ein Kampf, welcher auch der Kern des lat. Gedichtes sei und vielleicht die einzige ursprüngliche und unabhängige Sage, die zu Walther gehört."*

Diese Meinung ist in ihren Hauptzügen seither von allen Herausgebern angenommen worden. Aber neue und genauere Lesungen und Conjecturen von Edzardi, Bugge und Kölbing ändern sie in einigen Punkten.

Das L beginnt mit der Kindheit Walthers, Hagens und Hiltgunds, erzählt, wie die Kinder dem Attila als Geiseln übergeben werden und mit diesem nach Ungarn ziehen. Es beschreibt dann ihren Aufenthalt bei den Hunnen, wie sie aufwachsen und die Zuneigung Attilas und seiner Gemahlin in hohem Masse gewinnen; und weiter wie Walther und Hagen sich im Felde so auszeichnen, dass sie zu Heerführern gemacht werden. Trotzdem vergessen sie ihre

Heimat nicht. Als Hagen hört, dass Gibicho gestorben ist und sein Sohn Gunther den Hunnen den Zins verweigert, entflieht er und kehrt in die Heimat zurück. Dasselbe thut Walther, von Sehnsucht nach den Seinen ergriffen, und nimmt Hiltgund, seine Braut, viele Schätze und eine gute Rüstung, die diese auf seine Veranlassung dem Könige entwendet hat, mit sich.

Nichts davon ist in den ae. fragg. erhalten. Wir können nur, wie bereits oben erwähnt, aus frg. A, v. 5 *Aetlan ordwiga* schliessen, dass Walther, welcher offenbar mit diesen Worten angeredet wird, Feldherr im Hunnenheere war, und da die Erinnerung an jene Thatsache noch frisch ist, dass er Attilas Dienst eben verlassen haben muss: Er ist also auf der Flucht von den Hunnen nach seiner Heimat.

Das L giebt auch den Grund der Flucht an, v. 251 f.:

> . . . piget exilii me denique nostri
> et patriae fines reminiscor saepe relictos!

Nach dem ae. Gedicht soll nach M der Grund ein ganz anderer sein. Er schliesst aus B v. 18 *Aelfheres laf* Aelfhere sei zur Zeit der Flucht schon tot; und zwar scheint er zu meinen, dass Aelfheres Tod in die Zeit von Walthers Aufenthalt bei den Hunnen falle und Walther nun heimkehre, um den väterlichen Thron in Besitz zu nehmen. Aber wie hätten wir uns in diesem Falle die Uebermittlung des Erbstückes an den im fernen Hunnenlande weilenden Sohn zu denken? Hat es ihm eine geheime aquitanische Gesandtschaft gebracht, mit der gleichzeitigen Aufforderung, heimzukehren und den eben erledigten Thron zu besteigen, einer Aufforderung, der er jetzt Folge leistet? Aber wir finden weder im L noch in AB sonst die geringste Andeutung einer derartigen Gesandtschaft.

Es hätte sich doch sicher keiner der Dichter einen solchen effectvollen Zug entgehen lassen, wenn er jemals in der Sage gelegen hätte. Nahe genug liegt die Vergleichung mit der geheimen Botschaft in der Gudrun.

Vielleicht hatte aber nur der ae. Dichter von diesem Ereignis Kunde? Mit dieser Annahme würde man um der Auslegung eines Wortes willen eine Verschiedenheit zwischen den beiden Gedichten künstlich construieren.

Oder war Walthers Vater schon tot, als der junge Prinz Attila als Geisel übergeben wurde? Aber auch das ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn kein Eroberer würde ein sicheres Unterpfand für die Treue eines Volkes an dem Sohne eines Fürsten haben, wenn dieser selbst nicht mehr lebte, da weder zu der Zeit, in welche der Dichter die Erzählung verlegt, noch zu der Zeit des letzteren selbst, das Erbkönigtum schon eine festbegründete Institution war, das Volk sich also leicht einen andern König wählen konnte.

Alle diese Bedenken fallen weg, wenn wir *laf* fassen als *etwas, das jemandem übergeben worden ist, damit er es als ein Erbstück betrachte, im Falle dass der Erblasser stürbe*; demzufolge hätte der junge Walther das Erbstück (das *Überlassene* = laf) von seinem alten Vater erhalten, als er als Hunnengeisel die Heimat verliess, ohne Hoffnung, jenen noch lebend wiederzusehen. Nichts hindert uns dann anzunehmen, dass Aelfhere noch lebte, als sein Sohn den Hunnen vorzeitig entfloh und in die Heimath zurückkehrte, ganz entsprechend den Angaben des L, aus Sehnsucht nach seinem Vaterlande.

Es wurde schon erwähnt, dass der Kampfplatz nicht genannt ist. Doch wird wohl jeder M beistimmen, wenn derselbe aus dem Factum, dass Walther von den Hunnen kommt und auf seiner Flucht von Gunther gehemmt wird, schliesst, dass der Zusammenstoss auf Gunthers Gebiet erfolgt sei, also auf dem Vosagus des L; und ferner, dass Walthers Königreich westlich von Gunthers Gebiet liegt, also mit Aquitanien identisch sei.

Wir können jedoch in der Parallelisierung der entsprechenden Scene von L und AB noch weiter gehen.

Walther hat nach L zuerst gegen Gunthers Kämpen gefochten. Diese Einzelkämpfe, welche uns dort so eingehend und interessant geschildert werden, sind in AB nicht erhalten. Jedoch das Wort ge B v. 24 in *swa ge me dydon* deutet auf sie hin.

Freilich ist dieses *ge* offenbar dem Wortlaute nach zunächst an Gunther und Hagen gerichtet. Nun hat aber von diesen beiden bis jetzt nur Hagen gegen Walther gefochten; vgl. B v. 14 ff.

> Hwaet thu hurn wendest wine Burgenda
> Thaet me Hagenan hand hilde gefremede
> And getwaemde fethewigges: feta if thu dyrre . . .

d. i. Du hofftest sicherlich, dass Hagen mich kampfunfähig machen würde [aber Du hast Dich getäuscht] und jetzt hole Dir selbst, wenn Du Mut genug hast, die Brünne etc.

Somit müssen wir unter dem *ge* Hagen und die anderen Vasallen Gunthers verstehen, von welchem als ihrem Herrn und Gebieter in übertragenem Sinne gesagt werden kann, er habe gegen Walther gekämpft, obwohl er selbst in den Kampf nicht eingegriffen hat. Hagen ist wahrscheinlich der letzte der Angreifer gewesen, bevor der entscheidende Kampf statt hat. Denn zu B v. 15 ist doch wohl zu ergänzen: Herr, wenn auch die anderen mich nicht besiegen konnten, so hofftest Du, dass wenigstens Hagen etc.

Zu demselben Ergebnis, nämlich dass Walther auch nach dem ae. Gedicht gegen Gunthers Gefolge gekämpft hat, bevor er den entscheidenden Kampf gegen Gunther und Hagen zu bestehen hatte, gelangte nun allerdings M.

Doch halte ich die Prämissen seiner Schlüsse nicht für richtig. Er entnimmt dieselben aus A v. 12:

> Nalles ic the, wine min wordum cide
> Thy ic the gesawe aet tham sweordplegan
> Thurh edwitscipe aeniges monnes
> Wig forbugan oththe on weal fleon
> Lice beorgan theah the lathra fela
> Thinne byrnhoman billum heowun,

indem er unter *tham sweordplegan* (v. 13) die betr. Schlacht zwischen Walther und der grossen Zahl von Gunthers Recken (lathra fela v. 16) versteht. M mag zu dieser Folgerung durch A v. 13 *thy ic the gesawe* veranlasst worden sein und zwar durch die Erwägung, dass einerseits Hiltgunds eingehende Rede ihre Anwesenheit bei einer solchen Schlacht voraussetzte, und man andererseits von keiner Schlacht weiss, bei der sie Walthers Thaten als Zuschauerin hätte beiwohnen können.

Ich kann mich dieser Auffassung nicht anschliessen. Denn weder A v. 18 ff.

> Ac thu symle furthor feohtan sohtest,
> Mael ofer mearce; thy ic the metod ondred,
> Thaet thu to fyrenlice feohtan sohtest

d. i.: Du strebtest zu jeder Zeit (immerfort = symle furthor) nach Kampf und Streit u. s. w., noch A v. 21

> thu to fyrenlice feohtan sohtest

stimmt mit der vorliegenden Situation und Walthers Verhalten in seinem Kampfe gegen die Burgunden überein; Walther ist der Angegriffene und man kann folglich von ihm bei dieser Gelegenheit nicht vorwurfsvoll sagen, dass er zu sehr nach Kampf und Streit ausgeschaut hätte, sodass er Gottes Zorn gegen sich erregte; er hat im Gegenteil alles gethan, was in seinen Kräften stand, um den Streit gütlich beizulegen, wie man auch A v. 28 f. *Forsoc he tham swurde* etc. sehen kann, wo offenbar zu ergänzen ist: welches Du ihm angeboten hast, und er kämpft nur, um sich gegen seine Angreifer zu verteidigen.

Endlich bedeuten A v. 16 f. etwa:

[Hiltgund ermahnt Walther, den Angriffen mutig standzuhalten. Denn] „es geschah ja sehr oft, dass viele Feinde Dich (sc. auf einmal) angriffen. Nichtsdestoweniger flohest Du nicht. Und nun bist Du verzagt, obwohl nur ein einzelner Dir die Spitze bietet.“

In diesem Kampfe jedoch können von Gunthers Vasallen nicht viele auf einmal Walther angreifen, da die Bergschlucht so eng ist, dass immer nur *ein* Mann an ihn herankommen kann. Vergl. *lat ged.* v. 494 u. bes. v. 692 f.

„Namque angusta loci solum concurrere soli
Cogebant nec quisquam alii concurrere quivit."

Es ist also ganz klar, dass Hiltgund nicht von dem Kampf gegen die Burgunden, sondern von früheren Kämpfen redet.

Es wurde schon bemerkt, dass nach dem Tode von Gunthers Recken Hagen jedenfalls gegen Walther gekämpft hat. Aber auch Hagen kann nichts gegen ihn ausrichten. Dadurch steigt Walthers Zuversicht, und nun erst fordert er auch Gunther zum Kampfe heraus und spottet über die falsche Hoffnung, die Gunther auf Hagen gesetzt habe. Diese Auffassung bedingt aber einen wirklichen grossen Unterschied zwischen AB und L. Hier sehen wir vor dem Beginn des Kampfes Hagen von Gunther tödlich beleidigt, sodass er sich zurückzieht, fest entschlossen, sich der Teilnahme an dem Kampfe zu enthalten. Von einem fernen Hügel aus sieht er dem Verlaufe ruhig zu und bleibt unthätig, selbst als Gunther mit dem letzten Rest der Vasallen, der noch nicht zum Kampfe gekommen war, in denselben eintritt. Ja, er verharrt in seiner Unthätigkeit sogar noch, als Walther die Vasallen tötet und Gunther zur Flucht zwingt. Erst des letzteren demütiges Bitten besänftigt seinen Zorn und veranlasst ihn gegen Walther zu kämpfen.

Man muss annehmen, dass Hagen nach dem ae. Gedicht Walther zum ersten Male *in* der Bergschlucht angegriffen hat. Sonst wäre nicht einzusehen, warum vielmehr Gunther und Hagen nicht von Anfang an vereint ihn zu bewältigen gesucht haben, wie sie doch, sobald es angeht — im offenen Felde — thun. Es ist für jene rohen Zeiten die Annahme völlig ausgeschlossen, dass die beiden es etwa zuerst ehrlos gefunden haben möchten, zwei gegen einen zu kämpfen, wie man vier oder fünf Jahrhunderte später dachte. (cfr. das

Gedicht „Alphartes tot“, Dtsch. HB Bd. II Martin str. 254. 270. 275. 279, w oein derartiges Verfahren gegeisselt wird.)

In dem zwischen A und B Fehlenden mag nun geschildert gewesen sein, wie der Einbruch der Nacht dem Kampf ein Ende machte und Gunther und Hagen sich zurückzogen, um Walther durch diese Kriegslist aus dem unzugänglichen Bergkessel hervorzulocken; (lat. Gedicht vv. 1114—30) wie mit Tagesanbruch Walther in der That seinen Weg fortsetzte und von dem Frankenkönig und Hagen eingeholt wurde (ib. v. 1188—1210).

Aber, während im lat. Ged. v. 1237 f. Walther sich in kein Gespräch mit Gunther einlässt, weil er ihn zu sehr verachtet, um selbst auf seine Spottrede die gebührende Antwort zu geben, und sich nur an Hagen wendet, den er durch Geschenke zur Neutralität veranlassen will (v. 1262 f), deuten die ersten Zeilen von B auf einen ganz anderen Verlauf hin.

Als nämlich Walther sieht, dass er eingeholt ist, bietet er in der Bedrängnis entweder jetzt zum ersten Male oder indem er nur wiederholt, was er schon vor dem Beginn aller Feindseligkeiten gethan, Gunther einen Teil seiner Schätze und ausserdem ein gutes Schwert, Mimming, (vergl. A v. 3) an. Gunther aber weist es zurück, A v. 28:

Forsoc he tham swurde and tham sincfatum
Beaga menigo . .

indem er sagt, er selbst hätte schon ein besseres Schwert zu eigen, bedürfe also nicht des Waltherschen; und ausserdem sogar noch ein zweites, vergl. B, 1 ff:

[Ne seah ic mid mannum me] ce baeteran
Buton tham anum the ic eac hafu
On staufate stille gehided . .

Warum Gunther die Schätze und Kleinodien nicht annimmt, geht aus A und B nicht klar hervor. Der Grund war höchstwahrscheinlich in den Zeilen angegeben, welche B v. 1 vorangingen und jetzt fehlen. Er war voraussichtlich derselbe, wie in L. v. 641:

„Perge et thesaurum reddi mihi praecipe *totum*"

und lag also darin, dass Gunther die Auslieferung des ganzen Schatzes verlangt, während Walther nur einen kleinen Teil davon (einhundert respective zweihundert Armringe) geben will.

Gunthers Weigerung, das von Walther freiwillig Gebotene anzunehmen, macht einen tiefen Eindruck auf diesen, und die Aussicht gegen beide Recken zugleich kämpfen zu müssen, macht ihm grosse Sorge. Man sieht das aus AB ebenso gut, wie aus L, cfr. B. v. 25 ff.:

Theah maeg sige syllan se the symle bith
Reccend and raedend ryhta gehvilces

einer Stelle, in welcher Walther die Ueberlegenheit beider Angreifer ihm gegenüber anerkennt und sein Vertrauen nur auf die Hilfe Gottes setzt. Man vergleiche auch A v. 24: *Ne murn thu for thi mece.* Man kann als Einwand dagegen nicht aus L anführen, v. 1219 f.:

Verum non adeo sunt desperanda salutis
Commoda cernenti quondam maiora pericla

als Beweis dafür, dass Walther ganz und gar nicht verzagt sei. Denn diese Worte richtet er an Hiltgund, um der verzagten Braut wieder Mut einzuflössen. Auch nach dem lat. Gedicht beschleicht den Helden Furcht, hauptsächlich vor Hagen, vergl. v. 1354:

Ecce tuas scio *praegrandes* ostendito vires

und v. 567 ff.:

Horum quos video nullum Haganone remoto
Suspicio, namque ille meos per proelia mores
Jam didicit; tenet hic etiam sat callidus artem.

Wir dürfen auch — denn sie sprechen am besten für diese Furcht vor Hagen — die Versuche Walthers nicht vergessen, Hagen von Gunther zu trennen, indem er ihm grosse Schätze verspricht. L v. 1260—3:

Deprecor hoc abscide nefas, neu bella lacessas,
Sitque inconvulsum nobis per tempora foedus.
Quod si consentis iam nunc ditatus abibis
Eulogiis rutilo umbonem complebo metallo.

und in gleicher Weise v. 1346 ff:

Interea herois cepit subrepere menti
Quiddam, qui tacito premit has sub corde loquelas.
Si fortuna viam non commutaverit, isti
Vana fatigatum memet per ludicra fallent.

Man vergl. dies *fatigatum* (v. 1349) mit B v. 17 *headoverigan.* So erkennt man leicht, wie Hiltgund, welcher Walther im ae. Gedicht wahrscheinlich seine Sorgen mitgeteilt hat, während er ihr in L nur tröstend zuspricht, dazu kommt, ihn zu ermutigen. Denn alle Herausgeber stimmen darin überein, A als die Worte der Hiltgund zu fassen, die zu Walther redet. Und wenn auch Bugge wie Kölbing in *hyrde*, A v. 1, eine andere Bedeutung als die von den sonstigen Interpreten gegebene annehmen, so ändert dieselbe in keiner Weise den Charakter der Rede. Auch diese Gelehrten sprechen sich nicht gegen die allgemeine Annahme aus, dass Hiltgund mit diesen Worten Walthers gesunkenen Mut neu zu beleben sucht.

Vollständige Uebereinstimmung herrscht unter den Herausgebern der englischen Fragmente über einen Punkt, ohne dass wir sie gerechtfertigt finden können. Es ist das die Reihenfolge der Fragg. Man ordnet sie jetzt noch so, wie es seinerzeit Stephens, und zwar aus blosser Willkür that, vergl. Stephens Waldere-Lay p. 17: *I have taken the one as first, merely because the Hero's enemy is there spoken of, the other appears to be later as the Hero there speaks to his foe, who has thus had time to come nearer: But all this is surmise etc.*

Weder M. noch irgend ein anderer ist auch nur in eine Discussion über diese Frage eingetreten. Und doch sind Anhaltspunkte vorhanden für den Beweis, dass die umgekehrte Folge die richtige ist.*) Denn erstens weisen die Worte

*) Wir nehmen hier eine beiläufig ausgesprochene Vermutung des Herrn Prof. Zupitza in Berlin auf, welcher in seinen Vorlesungen über ae. Litteraturgeschichte, Sommer 1882, wörtlich sagte: Ich halte es nicht für unmöglich, dass die Reihenfolge der Fragg. mit einander vertauscht worden ist.

A v. 27: *„Forsoc he tham swurde and tham syncfatum Beaga maenigo“* etc. in Hiltgunds Rede, wie schon M. sagt, auf Gunthers Weigerung zurück, Schwert und Schätze Walthers anzunehmen. Ebenso A v. 2:

Huru Welandes geweorc ne geswiceth Monna aenigum etc. und A v. 24, 25:

Ne murn thu for thi mece; the wearth mathma cyst Gifede to geoce unc. . .

Von dieser Weigerung wird nun aber berichtet und zwar B 1—9, einer Stelle, welche eben noch die letzten Worte Gunthers enthält.

Ausserdem muss man noch beachten A v. 6 ff:

. . . ne laet thin ellen nu gyt
Gedreosan to daege, dryhtscipe feallan
Deor and domgeorn! Nu is se daeg cumen,
Thaet thu scealt aninga other twega,
Lif forleosan oththe lange dom
Agan . . . .

Worte, welche ohne Zweifel in der höchsten Bedrängnis, vor dem letzten und entscheidenden Teil des Kampfes geäussert werden.

Freilich ist zuzugeben, dass in dem ganzen lat. Ged. nichts zu finden ist, was den Worten Hiltgunds entspricht, mit denen diese Walther zu ermutigen sucht. Sie spricht ausserdem mit einer auffallenden Wärme und Ausführlichkeit, wie wir sie bei derartiger Gelegenheit bei keinem Weibe voraussetzen dürfen. Wir glauben vielmehr, dass die eigene Teilnahme des Autors an dem Schicksale des Schwertes Mimming (man vergleiche auch Gunthers eingehenden Bericht von seinem eigenen Schwerte, das nicht weniger berühmt ist B. v. 4—10) und an den kriegerischen Tugenden Walthers den Dichter verleitet hat, von dem Gegenstande seiner augenblicklichen Behandlung ein wenig abzuschweifen und dem Hange, das Erzählte mit eigenen Betrachtungen zu begleiten und die eigenen Gefühle mehr als die Thatsachen zu schildern, den weitesten Spielraum zu lassen (vergl. Heinzel, Über den Stil der alten Germanen, QF X, p. 41). Bemerkenswerth ist es

auch, dass es Hiltgund ist, welche soviel Mut und Geistesgegenwart bewahrt, um den verzagten Walther anzufeuern. Sie hat etwas von dem Character jener Cimbern- und Teutonenweiber, welche die Flucht ihrer Männer durch Geschrei und selbst Waffengewalt hemmten und zu erneutem Kampf gegen die Feinde trieben.

In solcher Weise zeigt sich Hiltgund in A v. 1 ff; in L dagegen erscheint sie von sanfterem Gemüte und erinnert hier schon an die Frauen der höfischen Zeit, wo der Frauendienst der Angelpunkt des ritterlichen Lebens war. Denn hier ist sie vielmehr der schwächere Teil und bedarf der Ermutigung von Walthers Seite bei allen mögl. Gelegenheiten. Als sie und Walther auf der Flucht vor den Hunnen bei Nacht durch die Wälder ziehen, bebt sie bei jedem Schritt auf dürre Blätter, schrickt zusammen, wenn die Vögel zur Seite des Weges plötzlich ihre Stimme erheben, oder wenn die Blätter der Bäume in sanftem Windhauch rascheln; vergl. v. 351 ff:

„In tantumque timor muliebria pectora pulsat
„Horreat ut cunctos aurae ventique susurros,
„Formidans volucres collisos sive racemos."

Auch als sie bei ihrer nächtlichen Wache die wenigen Speere Gunthers und seiner Begleiter in der Ferne blinken sieht, ergreift sie Entsetzen; sie meint schon, die Hunnen hätten sie eingeholt, wirft sich weinend auf die Erde und bittet Walther, sie zu töten, damit man sie nicht zwingen könne, sich mit einem Andern zu vermählen; vergl. v. 542 ff:

„Comminus ecce corruscantes mulier videt hastas
„Ac stupefacta nimis: Hunos hic, inquit, habemus.
„In terramque cadens effatur talia tristis:
„Obsecro, mi senior, gladio mea colla recide,
„Ut quae non merui pacto thalamo sociari,
„Nullius ulterius patiar consortia carnis."

Ferner, als während des Kampfes zwischen Walther und Gunthers Vasallen eine Lanze, die gegen jenen geschleudert worden, von dem Schilde abprallt und infolge des kraftvollen Schwunges und vom Winde getragen bis zu Hiltgunds

Höhle und vor ihre Füsse fliegt, erschrickt sie so heftig, dass sie einen lauten Ruf nicht unterdrücken kann. Vergl. v. 892. *Ipsa metu perculsa sonum prompsit muliebrem.* Als endlich Walther und Hiltgund den Bergkessel verlassen und von Gunther und Hagen verfolgt und eingeholt werden, glaubt sie, dass ihr Tod sicher sei und ermahnt Walther dringend, schneller zu fliehen; vgl. v. 1212 f.:

> .... Exsanguisque compellat voce sequentem:
> Dilatus iam finis adest; fuge, domne; propinquant.

Wenn wir nach alledem die Unterschiede zwischen beiden Gedichten noch einmal überblicken, so kommen wir zu dem Gesammtresultat, dass zwar solche vorhanden, aber nicht so bedeutend sind, wie M seiner Zeit annahm.

Waldere ist nach dem ae. Gedicht im Besitz des vortrefflichen Schwertes, Mimming, des Werkes Wielands. Im lat. Gedicht wird dem Schwerte keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und es verdient auch eine solche nicht, da es im entscheidenden Augenblick bricht. Dafür verweilt der Dichter des Waltharius um so ausführlicher bei dem Panzerhemd, welches ebenfalls *Velandia fabrica* genannt wird; vgl. L v. 263 f. und v. 965 mit Frg. B. 20.

Man hat hieraus geschlossen, dass Walther in der ae. Sagengestalt meistens und am liebsten mit dem Schwert kämpft, während er in L besonders wegen seiner Geschicklichkeit im Kampf mit der Lanze gefeiert wird: — eine Schlussfolgerung, die mir nicht zwingend erscheint. Vergl. meine Bemerkung zu *ordwiga.* Ferner aber macht es wenig aus, dass Waldere Guthhere ein Schwert, Kleinodien und Armringe anbietet, während der lat. Dichter nur von Armringen redet; denn wir wissen, dass sehr häufig verschiedene Abschreiber desselben Gedichts die Quantität und Qualität gegebener Geschenke nach Belieben vergrössern und abändern, je nach dem Geschmacke des Publikums, für welches sie schreiben.

Dass Gunther das Schwert zurückweist mit der Motivierung, dass er selbst schon ein besseres besitze, war eine

notwendige Folge davon, dass der ae. Dichter einmal zu dem Angebot der Armringe das des Schwertes hinzugefügt hatte. Was die Schätze betrifft, so wird Gunther diese höchstwahrscheinlich aus denselben Beweggründen wie in L zurückgewiesen haben: Er verlangte eben mehr oder gar alles, worauf natürlich Walther nicht eingehen mochte. Das gute Panzerhemd wird in Gunthers Forderung vielleicht auch eine bedeutende Rolle gespielt haben; darauf scheinen wenigstens die Worte, mit denen Walther den König zum Kampfe herausfordert, zu deuten, vergl. B v. 16. Viel Gewicht wollen wir in diese Erklärung nicht legen; denn Walther erwähnt möglicherweise das Panzerhemd nur darum, weil dies ein Hauptstück der Leute sein würde, die im Falle des Sieges Gunther zufiele, also als pars pro toto.

Es sind mithin nur zwei bedeutendere Unterschiede zwischen den beiden Gedichten zu constatieren, und zwar erstens, dass im ae. Gedicht Hagen bereits gegen Walther gekämpft hat, bevor Gunther ihm entgegentritt, während in L das umgekehrte Verhältnis vorliegt, und zwar mit sehr guter Begründung; zweitens aber, dass vor dem letzten und entscheidenden Zusammentreffen Hiltgund, die in L so zaghaft erscheint (vergl. unsere obigen Bemerkungen) im ae. Gedicht eine ganz andere, energische und beherzte Erscheinung ist, im Gegensatz zu Walther.

II.

Anmerkungen.

B. v. 1 *hyrde* ahd. gahartian. Der ursprüngl. Sinn ist „härten, hart schmieden", eine Bedeutung, die leicht figürlich werden kann. Da nun das Simplex sich in keinem ae. Denkmal findet, so haben M. — Dtr., Grn., Rieg., Weinhold, Wül. nach El. 841: *tha was hige onhyrded*, das Wort also im Sinne von „ermutigen" genommen. Bugge und Kölb. dagegen gaben dem ursprüngl. Sinne „hart schmieden" den Vorzug, indem Bugge meint, dass *Huru* sonst eine Rede beginnen würde, was sonst nie der Fall sei. Doch ist wenigstens diese Begründung der an sich möglichen Erklärung unrichtig. Denn wir finden „*huru*" zuweilen am Beginn einer Rede, obwohl es allerdings gewöhnlich an zweiter Stelle steht; vgl. Guthl. v. 332. *Oft worde bicwaeth: Huru thaes bihofath se the* . . Wie mir scheint, ist die Bedeutung des „hyrde" hier gar nicht festzustellen, da die vorhergehenden Zeilen fehlen. Denn wenn auch jene Stelle der El. (mit *on*hyrde) für den übertragenen Sinn spricht, so könnte ein anderer mit demselben Recht *gehyrdan* herbeiziehen, welches Vyrd. v. 74 im ursprüngl. Sinne vorkommt. „He (aurifex) gehyrdeth wel." „Hyrdan" kann, so müssen wir nach *ahyrdan* vergl. Beow 1460: *ecg waes ahyrded*, dagegen Exod. 4, 21 *ic ahyrde Pharaonis heortan*, annehmen, gewöhnlichen und übertragenen Sinn haben.

B v. 35 *ordwiga*, sonst nicht gefunden. Steph. army-chief, Grn. Dtr.: summus vel praefectus militum, Grn. im Beow. glossar: „Kämpfer an der Spitze des Heeres,

primipilus". Mir scheint *„ordwiga"* jedoch auf eine specielle kriegerische Gewandtheit des Helden zu deuten, wegen welcher Walther im lat. Gedicht gefeiert wird und die Mlhff. in der ae. Ausgestaltung der Sage vermisst. cfr. W. Grimm, Heldens[1]). p. 181; Hpt. zs. XII. p. 276. Mlhff. Grn. glossirt *„ord."* "mit 1) cuspis, mucro, 2) initium, 3) acies, frons exercitus, 4) nobilissimus, princeps. Dagegen hat er nicht angegeben, dass *„ord"* auch „Lanze" bedeuten kann, was aus Stellen wie Beow. 556 *„Thaet ic hine orde geraehte, hildebille"*. Beow. 1549 *„with ord and with ecge"*. By. 110 *„Bord ord onfeng"*. El. 1178 *„aet garthraece berad bord and ord* zur Genüge hervorgeht. Zum Ueberfluss übersetzt Grein selbst *ord* einmal mit *gar*, By. v. 253: *me sceal waepen niman, ord and iren i. e. gar and sweord.* Beiläufig bemerkt, ist es also inconsequent von ihm By. 124. 226 zu schreiben *mid orde sc. gares* statt = *mid gare.* Man vergl. die Entwicklung des deutschen *„spiess"*. Sammeln wir die Zusammensetzungen mit *„wiga"*, so ergeben sich als erste Glieder des Compl. *aesc-, byrn-, cumbal-, folc-, gar-, lind-, rand-, scild-, theod-, waepen-*. Der grösste Teil dieser Wörter besteht aus Ausdrücken für irgend welche Stücke der kriegerischen Ausrüstung. Besonders bemerkenswert ist *garwiga aescwiga* da sie vorausgesetzt, dass wir ord im oben festgestellten Sinne von *gar* = Lanze fassen, die gleiche Bedeutung haben wie *ordwiga.* Von den übrigen Ausdrücken geben *folc-, guth-, theod-*wiga nur den verstärkten Begriff des Grundwortes wieder, vergl. mhd. *dietdegen, dietzage, folcdegen.*

Wenn wir daher erwähnen, dass

1) alle Zusammensetzungen mit *wiga* zum ersten Teile einen Ausdruck haben, der ein Stück von eines Kriegers Rüstung bezeichnet, dass

2) zwei der Ausdrücke (gar aesc) Lanze bedeuten, wie auch „ord" sehr oft, so können wir nicht umhin anzunehmen, dass *ordwiga* „Lanzenkämpfer" bedeutet, d. h. einen Mann, dessen Hauptwaffe die Lanze ist.

B v. 4) *on weal fleon*: Dtr. Mlhff. *Weal* = dtv. v. *wael* n. = Schlachtfeld, mit Apocope des e wird zu ea nur vor *gedecktem* l, während sich hier nur *ein* l zeigt. Ferner aber ist eine solche Apocope des dat. e nur bei sehr wenig Wörtern belegt und dann meist ständig. Von *wael* haben wir dagegen eine ganze Anzahl von Belegen des dat. waele. cfr. Grn. Sprchsch. s. v.

Deshalb müssen wir wohl „weal“ als acc. von *weall weal* (lt. vallum) in der Bedeutung: Wall, Mauer nehmen. Bestärkt werden wir in dieser Annahme durch eine Anzahl ähnlicher Phrasen, z. B. Beow. 755, *on heolster, on fenhopu fleon.*

By. 192 . . . *guthe ne gymdon ac wendon from tham wige . . . flugon on thaet faesten.* Ich übersetze daher *on weal fleon* mit: „in die Befestigung fliehen“, sehe aber nicht, wie Bugge darin das „castrum artum“ entsprechend unserer obigen Annahme, dass Hiltgund nicht von dem gegenwärtigen Kampfe, sondern von früheren spricht.

B v. 5) *mael ofer mearce. Mael* st. n. = mensura, signum, nota, Verzierung auf d. Schwert, Zeichen auf der Klinge, das Schwert. St. f. Rede, Klage, verwandt mit maethel g. mathl, ahd. mahal.

St. erklärt „thy goal over the march“. Mlhff. Dtr. *mael* als dat. cfr. *weal* = „mit dem Schwerte“. Abgesehen von der Annahme einer Apocope des Dtv. e. würde sich dabei der etwas triviale Ausdruck: „mit dem Schwert nach Kampf suchen“ ergeben. Rieg. nimmt deshalb für „*mael*“ die Bedeutung „sermo“, dann „concio = Versammlung“, schliesslich „der Ort einer Versammlung, eines Zusammentreffens, Kampfplatz“ an und vergleicht Beow. 1080 *maethelstede* = „Kampfplatz“, doch finden wir keine Stelle, auf welche er jene Erklärung von „mael“ direkt stützen könnte. Viel ansprechender ist Bu.'s Conjectur, welcher „maeles ofer mearce“ vorschlägt, indem er auf einen analogen Fehler der hs. hinweist: „*Weland*“ für „*Welandes*“ und übersetzt *udover den passende tid*“. Er verweist zugleich auf v. 20 *to fyrenlice*

= „zu lange, zu eifrig" und Sat. 501, wozu sich fügt Gen. 1719: *tha waes maeles mearc agangen.* Aber so ansprechend diese Vermutung an sich ist, so lässt sie sich doch durch den Vergleich mit *Weland* nicht stützen; denn die hs. hat in Wirklichkeit „*Welandes*". Gleichwohl können wir die Erklärung Bugges festhalten, wenn auch mit anderer Begründung ohne Änderung des Überlieferten. Wie wir nämlich den Zeitacc. thrage = „eine lange Zeit" (cfr. Gn. II, 595) finden, so können wir ganz analog „mael" als einen acc. der Zeit betrachten, zu dem „ofer mearce" als attribut. Bestimmung gehört: „eine Zeit, über das Maass lang, eine unmässig lange Zeit".

7) *to firenlice* muss adv. sein, nicht etwa attrib. Adjectiv zu „feohtan".

Denn es findet sich kein secean to c. accus., nur c. dat. z. B. ps. 121, 9 u. s. w. „ic to minum dryhtne sece". vgl. Gn. Sprchsch. s. v.

8) *aet tham aetstealle* „aetsteal" ist ausser hier nur zweimal belegt, in dem Sinne Beistand Gn. Sprchsch. III, 62, on aetstealles beorh Kemble cod. dipl. IV, 31, wo der Sinn unklar ist. Steph. übersetzt es hier mit *camp — station*, ohne nähere Begründung der Bedeutung. *Dietr.* mit *gegen-*, *Gegenüberstellung*; doch sei es zweifelhaft, ob „aet" den Sinn von „gegenüber" ausdrücken könne. So muss „*aetsteall*" den Zustand des Nahe- oder Gegenwärtigseins bei etwas bedeuten, also: „Du suchtest zu eifrig nach Kampf in Gegenwart eines anderen Mannes". Diese Erklärung hat viel für sich, verträgt sich aber dem *Sinne* nach mit Gn., Rieg., Whld., Wü.'s Deutung: „Du suchtest Streit, sobald Dir Jemand nahe war, also gegenüber stand". Freilich liegt das „gegenüber" nicht im „aet" ohne Weiteres.

9) *forsoc he tham swurde* . . . im ahd. „farsahhan = ab- de- renuo, nego, refuto" sehr oft und zwar c. dat. auch. Die eigentliche Bedeutung wird also „verweigern" sein.

Bugge übersetzt, *er schätzte den Besitz des Schwertes und der Juwelen für eine Kleinigkeit,* indem er als Begründung hinzufügt, es müsste auffallen, dass Walther sein

Schwert anbot (was ja vorhergehen muss, damit Gunther es ausschlagen kann), da er es doch bei seiner Weiterreise nicht entbehren könnte. Walther hat jedoch erstens höchstwahrscheinlich noch ein anderes Schwert (lat. Ged. V. 1390f.), so dass dieses Bedenken wegfällt; ferner aber war Walthers Hauptwaffe ja die Lanze (vrgl. p. 112 zu *ordwiga*) und schliesslich würden wir, bei Annahme von Bu.'s Interpretation, der überdies der Ansicht ist, dass „beaga mengo" und „tham sincfatum" alle Schätze Walthers bedeuten (totum metallum lat. Ged. V. 647, 652), fragen müssen, was denn der Grund von Gunthers Angriff auf Walther war, wenn ihm alle diese Schätze Kleinigkeit sind?

12) *on stanfate stille gehided.* St. und Gn. erklären das sonst nicht belegte „*stanfaet* durch *steinerne Kiste, stone-chest, box*;" Dtr. besser durch *Scheide, die mit kostbaren Steinen verziert ist.* Rieg. zweifelnd mit *Steinfass* oder *steinerne Höhle.* Ersteres wäre jedoch ein seltsamer Aufbewahrungsort für ein Schwert, und *Höhle* als Übersetsung von *fät* ist doch einigermassen gewaltsam. Nun nahm Rieg. an Dietr.-M.'s Erklärung wegen des „eac" Anstoss, für welches man *gyt* erwarten würde: *Es ist noch in der Scheide.* Indessen ist mit „eac" vielmehr auf ein zweites Schwert Walthers hingewiesen, welches er eben *ausserdem, noch dazu* besitze, so dass dies Bedenken fortfällt.

An sich möglich wäre ja auch St. Gn.'s Erklärung *Kiste, Truhe,* aber nicht wie jene wollen *aus Stein,* sondern *mit Steinen besetzt.* Es wurden nämlich in den älteren Zeiten die Schwerter in seidene Stoffe gehüllt, wohl um sie gegen Rost zu schützen, und zusammen mit den Juwelen in Truhen verwahrt, wie uns A. Schultz Höf. Leben . . Bd. II. erzählt. Freilich fiele mit dieser Übersetzung die Übereinstimmung mit der Darstellung im lat. Ged., wo Walther auch zwei Schwerter bei sich hat, weg.

15) *iu lean genam.* Rieg. erst vereinigt zu *iulean*, weil *iu* nach der Alliteration zu schliessen, betont sein müsse. In der That verfährt die Hs. mit Zusammenziehung und

Trennung sehr willkürlich. (cfr. Wülck.'s Abdruck z. B. nid-hades 2, 7. u. s. w.) Ausserdem giebt es mehrere Zusammensetzungen mit *iu* z. B. „*iuman, iumeovle, iudaed.*"

genam wurde von Gn. in *geman* geändert; *iulean geman* ist ihm ein Einschub im Munde des Dichters: „Ich erinnere mich an den alten Lohn." Ähnlich wie *ic wat*, vorher. Doch würde eine solch schnelle Widerholung nicht gut sein. Rieg. folgt Gn. im Ganzen, doch hält er *geman* für die 3. Person, auf Theodric bezogen. Das ist unrichtig, weil wir sonst im Einklang mit *thohte* das prät. *gemunde* erwarten müssten. Wir bleiben daher mit St. Dtr. Mlhff, Bu., Whld., Wü. der Hs. getreu und schreiben „genam."

18) *guthbilla gripe. gripe.* St. = *vulture.* Jedoch abgesehen von anderem, wie würde sich der gen. pl. damit vertragen? Mlhff. = *res pretiosa anrd. gripr*, findet sich im ae. sonst nicht, trotz häufig sich darbietender Gelegenheit. Erst Dtr. bringt die Lösung näher, indem er auf das verwandte *gripan* weist. Da *gripe* nicht nur *das Greifende*, sondern auch *das Gegriffene* bedeute, sei hier vom Schilde die Rede, der von den einschneidenden Schwertern *gegriffen* werde. Ebenso Wü. Jedoch ist das Wort im ae. sonst nicht in der Bedeutung belegt; dann würde es für den Schild nicht bezeichnend genug sein; endlich wird man doch hier eher die Angabe einer Angriffs-, als einer Verteidigungswaffe erwarten. Bu.'s Erklärung ist zwar besser gestützt. Er weist auf Stellen, wie Jul. 488. *thurh sweordgripe sawle forletan = durch den Biss des Schwertes* . . und interpretiert: Walther hat an seiner Rechten (hildefromre) Schwertwunden im Kampfe davongetragen. Dadurch ist er aber gezwungen, einen ganz anderen Verlauf des Kampfes anzunehmen, als im lat. Ged. Es wäre hier Walther also noch vor dem Eintritt in den entscheidenden Kampf verwundet. Ehe wir auf Grund einer doch zweifelhaften Auslegung einen neuen grossen Unterschied zwischen den beiden Gedichten annehmen, suchen wir nach einer andern Erklärung. Und Rieg. hat in der That eine sehr annehmbare. Er liest

„guthbill agripen.“ Die Trennung des „a“ von „gripen“ will nichts bedeuten. cfr. p. 27 oben. Ebensowenig die Auslassung des letzten n. „gripe“ ist das letzte Wort auf der Linie und n konnte ausserdem auch durch einen blossen Strich über dem e angedeutet werden. cfr. had, wered.

21) *he bith fah with me.* Mlhff. schreibt *ne* für *he* und übersetzt: das *laf* wird mir nicht feindlich gesinnt sein, wird mich nicht im Stich lassen. Doch ist diese Bedeutung des *fah* sonst nicht belegt, und vor allem spricht die Hs. deutlich gegen die Annahme von *ne* st. *he.* (St., Wü., Bu., Kö.) Deshalb erklärt Bu. *he* d. h. Hagen *ist feindlich gegen mich*; und er meint, dass Hagen also noch gar nicht gegen Walther gekämpft hat und jetzt erst dazu entschlossen ist. Wenn wir diese Erklärung von „fah“ für richtig halten, die Begründung scheint uns falsch. Denn von wem sollte W. dann nach Bu.'s Interpretation von *gripe* verwundet worden sein? Warum das prät. *wendest?* Warum *feta* und nicht *fetath?* Warum nicht *fetie if he dyrre?* Warum *swa ge me dydon?* Deshalb übersetzen wir so: „Du (Gunther) rühmtest dich so sehr, aber warum? Du dachtest, dass Hagen, wenn er gegen mich kämpfte, mich kampfunfähig machen würde. Er *ist* nun mein Feind, und doch war er und wird er mir nicht obsiegen können, wenn ihr nun beide mich wieder angreift; Gott kann mir dennoch den Sieg verleihen.“ So macht der Sgl. *feta* keine Schwierigkeiten. Denn wenn Hagen schon einmal gekämpft hat und zwar erfolglos, so hat er nicht so viel Bedeutung mehr. Und da man sich vorstellen muss, dass Gunther ihn zur äussersten Tapferkeit anfeuert und selbst zum Kampfe bereit ist, ist *er* die Hauptperson und deshalb wendet sich Walther an Gunther allein.

21) *thonne ongun maegas.* Das Wort *maegas* bezieht sich auf das Verwandtschafts-Verhältnis zwischen Gunther und Hagen.

Die Annahme Rieg. nach V. 28 sei eine Lücke anzunehmen, weil „findeth“ ohne accus. sei, ist abzuweisen, da *geoc* und *help* kurz vorhergehen.

B.

1. Ne wat ic mid mannum mece baeteran
Buton tham anum the ic eac hafa
3. On stanfate stille gebided:
Ic wat thaet hit thohte Theodric Widian
5. Selfum onsendan and eac sinc micel
Mathma mid thi mece, monig othres mid him
7. Golde gegirwan. Julean genam
Thaes the hine of nearwum Nidhades maeg,
9. Welandes bearn, Widia ut forlet;
Thurh fifela gesteald forth onette.
11. Waldere mathelode, wiga ellenrof,
Haefde him on handa hildefromre
13. Guthbill agripen, gyddode wordum:
Hwaet! thu huru wendest, wine Burgenda,
15. Thaet me Hagenan hand hilde gefremede
And getwaemde fethewigges: feta, gif thu dyrre,
17. At thus heathowerigan hare byrnan!
Standeth me her on eaxelum Aelfheres laf
19. God and geapneb golde geweorthod
Ealles unscende aethelinges reaf
21. To habbanne thonne hand wereth
Feorhhord feondum. He bith fath with me!
23. Thonne ongun maegas eft onginnath
Mecum gemetath swa ge me dydon,
25. Theah maeg sige syllan se the symle byth
Reccend and raedend ryhta gehwilces!
27. Se the him to tham halgan helpe gelifeth,
To gode gioce, he thaer gearo findeth
29. Gif tha earnunga aer gethenceth.
Thonne moten wlance welan britnian
31. Aehtum wealdan; thaet is . . . . . .

A.

1\. . . . . hyrde hine georne:
Huru Welandes geworc ne geswiceth
3\. Monna aenigum thara the Mimming can
Heardne gehealdan: oft aet hilde gedreas
5\. Swatfag and sweordwund secg aefter othrum.
Aetlan ordwyga! ne laet thin ellen nu gyt
7\. Gedreosan to daege, dryhtscipe feallan
Deor and domgeorn! ac is se daeg cumen
9\. Thaet thu scealt aninga other twega
Lif forleosan oththe lange dom
11\. Agan mid eldum Aelfheres sunu!
Nalles ic the wine min wordum cide
13\. Thy ic the gesawe aet tham sweordplegan
Thurh edwitscype aeniges monnes
15\. Wig forbugan oththe on weal fleon
Lice beorgan theah the lathra fela
17\. Thinne byrnhoman billum heowun;
Ac thu symle furthor feohtan sohtest
19\. Mael ofer mearce; thy ic the metod ondred,
Thaet thu to firenlice feohtan sohtest
21\. Aet tham aetstealle othres monnes
Wigraedenne. Weortha the selfne
23\. Godum daedum thenden thin god recce!
Ne murn thu for thi mece! The wearth mathma cyst
25\. Gifede to geoce unc: Thy thu Guthhere scealt
Beot forbigan thaes the he thas beaduwe ongan
27\. Mid unryhte aerest secan;
Forsoc he tham swurde and tham syncfatum,
29\. Beaga menigo: nu sceal begea leas
Hworfan from thisse hilde, hlafurd secan
31\. Ealdne ethel oththe aer swefan
Gif he tha . . . . . .

Lebenslauf.

Der Verfasser, Josef Fischer, Sohn des Kaufmanns Salomon Fischer und seiner Ehefrau Johanna, geb. Sorsky, Israelit, wurde am 25. April 1861 in Tarnowitz O/S. geboren. Er besuchte vom 6. bis zum 10. Lebensjahre die jüd. Elementarschule unter der trefflichen Leitung des verstorbenen Herrn Lehrer Schlesinger, vom 10. bis zum 19. Jahre die Realschule zu Tarnowitz unter dem ausgezeichneten Directorat des Herrn Dr. Wossidlo. April 1880 bezog er die Universität zu Berlin, um die neueren Sprachen und Deutsch zu studieren, bestand 1882 ein Ergänzungs-Examen im Griechischen, Lateinischen und alter Geschichte am Sophieen-Gymnasium daselbst, und siedelte October desselben Jahres nach Breslau über, wo er am 4. December 1885 das Examen pro facultate docendi, am 10. Juni 1886 das Examen rigorosum bestand. Er hörte die Vorlesungen der Herren Professoren und Docenten:

Althaus, Geiger, Lazarus, Müllenhoff, Napier, Rödiger, Scherer, Schmidt, Tobler, Zeller, Zupitza (Berlin), Bäumker, Bobertag, Freudenthal, Freymond, Gaspary, Kölbing, Partsch, Rossbach, Th. Weber, Weinhold (Breslau), denen er sich tief verpflichtet fühlt; insbesondere den Herren Proff. Kölbing und Weinhold, in deren Seminaren er vier Semester hindurch Mitglied gewesen ist und welche ihn stets in liebenswürdigster Weise durch Rat und Anregung gefördert haben.

Thesen.

---

1. In der Übergangszeit vom ahd. zum mhd. wird neben dem tonlosen e in Prae — und Suffixen wie in den Flexionen a, i, o oder u geschrieben. Diese verschiedene Lautbezeichnung auf gesetzmässige Bedingungen zurückzuleiten, halte ich mit Weinhold, Mhd. Gram. § 81, 2 für nicht möglich.

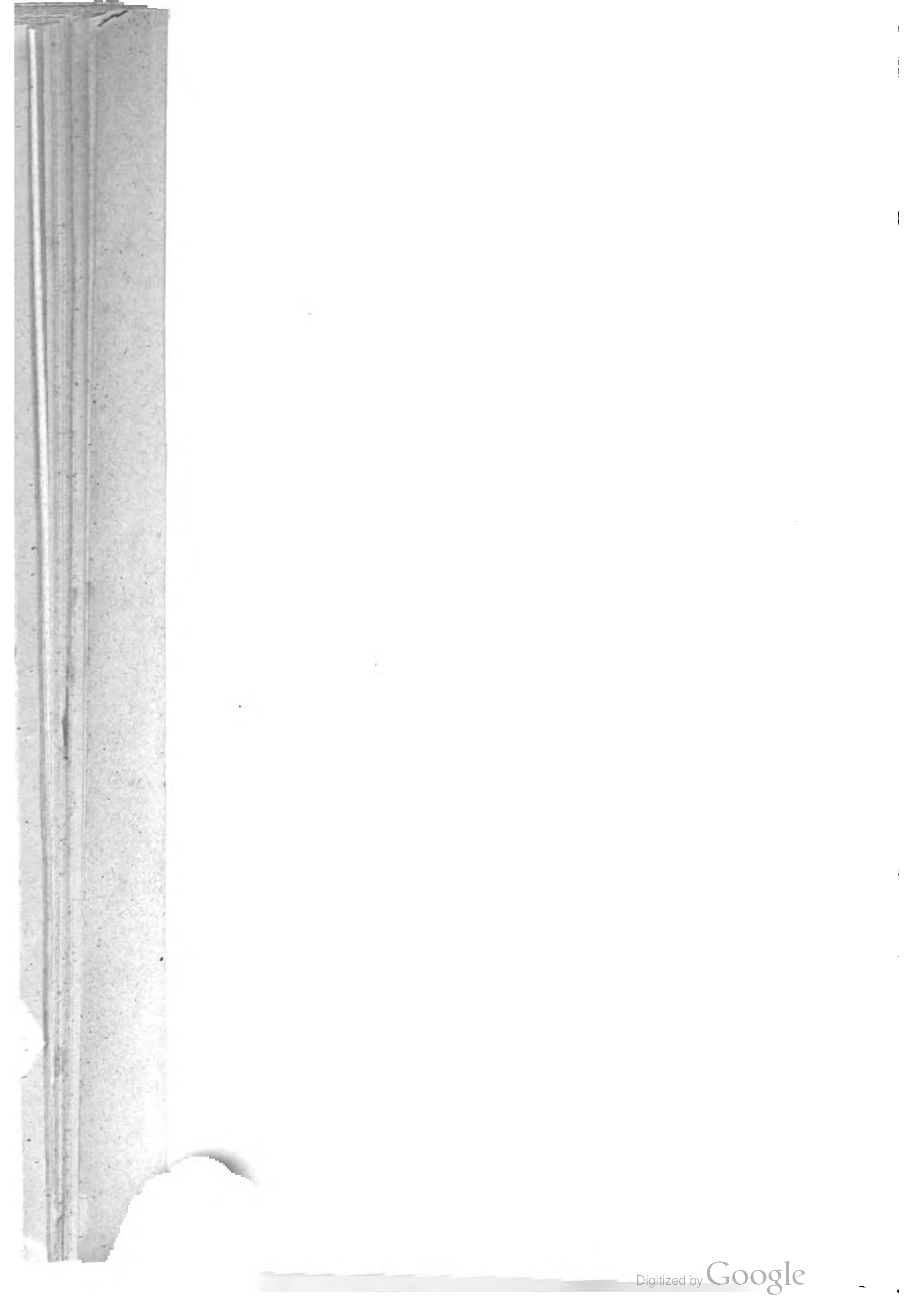
2. Aelfred ist nicht für den Verfasser der alliterierenden Metren des Boëthius zu halten.

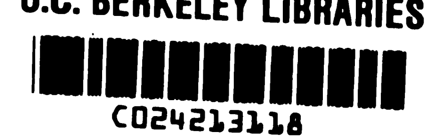
3. In Rob. Mannyng of Brunnes Chronik, Wülkers Ae. L—B, I, No. 12 v. 82 ist für *Pur fare, Par fare* einzusetzen.

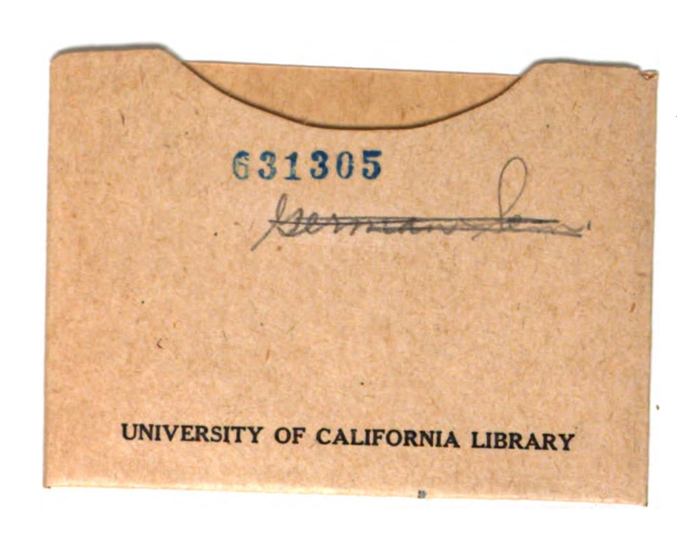
4. Das. v. 372 ist für *restus (:Brus) rescous* zu lesen.

5) In Genesis & Exod., das., No. 1 v. 399 ist für *sulen*, das dort unrichtig aus v. 400 eingedrungen ist, *that* oder *of hem that* zu lesen.

6. Es ist Stengel, Zs. für R. Phil. XIII, p. 511 ff., darin beizustimmen, dass das lat. *Carmen de Prodicione Guenonis* keine ältere Redaction der Rolandssage repräsentiert, als die uns überkommenen Fassungen des frz. Gedichtes voraussetzen lassen.




U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024213118


631305
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



